

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11.

Leipzig, 25. Mai 1923.

XLIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis für das Inland vierteljährlich 1000 Mk. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsnebenstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle Grundzahl 10 Pf. mal Schlüsselzahl des B.-V. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Kirchner, Aloys, Dr. theol., Marduk von Babylon und Jesus Christus.
Caspari, Wilhelm, D. Dr., Die Gottesgemeinde vom Sinai und das nachmalige Volk Israel.
Schulten, Adolf, Tartessos.
Ridderbos, J., Dr., De Profeet Jesaja.
Doergens, Heinrich, Dr., Eusebius von Cäsarea als Darsteller der griechischen Religion.

Sehling, E., D. Dr., Kirchenrecht.
Stolz, Alban, Lichte Höhen.
Hessen, Johannes, Patristische u. scholastische Philosophie.
Drews, Arthur, Die deutsche Philosophie der Gegenwart und die Philosophie des Auslandes.

Scholz, Heinrich, D. Dr., Religionsphilosophie.
Oehler, Auguste, Theodor Oehler.
Zorn, C. M., D., Vom Hirtenamt.
Dallmeyer, Heinrich, Seelsorgerliche Ratschläge.
Neueste theologische Literatur.

Kirchner, Aloys, Dr. theol., Marduk von Babylon und Jesus Christus. Ein Beitrag zur Apologie Christi auf religionsvergleichender Grundlage. (Apologetische Tagesfragen Nr. 19. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland). München-Gladbach 1922, Volksvereins-Verlag (144 S. gr. 8).

Gegenstand der vorliegenden Schrift ist die besonders von Heinrich Zimmern aufgeworfene, auf dem letzten Orientalistentage (1921) wieder berührte Frage nach dem Verhältnis der biblischen Christusidee zum babylonischen Mardukglauben. Mit Recht vertritt der Verf. den methodischen Grundsatz, daß ihre Lösung nur vom Gesamtverständnis der babylonischen und biblischen Religion aus erstrebt werden kann. Auch mit dem Ergebnis, zu dem er auf diesem Wege unter eingehender Berücksichtigung des Gottesglaubens, der Dämonologie, der Vorstellungen von Übel, Sünde und Erlösung und der beiderseitigen Erlösergestalten kommt, kann man einverstanden sein: die Religion Babels gehört zur Kategorie der naturalistischen Erlösungsreligionen, die Religion der Bibel ist wesentlich ethische Erlösungsreligion. Noch dankbarer wären wir dem Verf. für seine Ausführungen, wenn es ihm gelungen wäre, die Darstellung der biblischen Religion straffer am Erlösungsgedanken zu orientieren und dabei jedes Glätten und Dogmatisieren zu vermeiden. Den Historiker wird schon die Fragestellung nicht ganz befriedigen. Wie der Verf. selbst gelegentlich andeutet (z. B. S. 120), schließt sachliche Verschiedenheit gewisse geschichtliche Zusammenhänge nicht unbedingt aus. Persönlich bin ich freilich der Ansicht, daß die in der antiken Welt weitverbreiteten Erlöservorstellungen durchaus nicht nur auf babylonische Wurzeln zurückgehen. Aber die Bibel selbst ist allerdings bis auf Jesus und Paulus Zeuge einer fortgehenden Vergeistigung naturhafter Erlösungsgedanken, über deren ursprüngliche religionsgeschichtliche Zusammenhänge nur durch sorgfältige Einzeluntersuchung entschieden werden kann. Immerhin ist es sachlich von großer Bedeutung, wenn, zumal auf katholischer Seite in einer

für weitere Kreise bestimmten Schrift, der Unterschied zwischen naturhafter und geistiger Auffassung der Religion so klar herausgearbeitet wird. Bedeutet das nicht grundsätzlich die Entwurzelung jedes ex opere operato? (Vgl. S. 106). — Der Anhang führt die von H. Zimmern und B. Meißner behaupteten Parallelen zwischen dem Mythos vom verschwindenden und wiederkehrenden Bel-Marduk und der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu auf ein bescheidenes Maß formaler Übereinstimmung zurück.

A. Oepke-Leipzig..

Caspari, Wilhelm, D. Dr., (Professor in Kiel), Die Gottesgemeinde vom Sinai und das nachmalige Volk Israel. Auseinandersetzungen mit Max Weber. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. (Herausgeg. v. D. A. Schlatter, D. W. Lütgert, 27. Bd. Heft 1.) Gütersloh 1922, C. Bertelsmann (174 S. gr. 8) 65 M.

Wie der Untertitel dieser Untersuchung andeutet, stellt sie sich die Aufgabe, die großzügige Darstellung Max Webers von der israelitischen Religions- und Wirtschaftsgeschichte, die jetzt in seinen „Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie Bd. III“ als ein Teil seiner der „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“ gewidmeten Studien neu erschienen ist, nach der Überfülle der neu aufgeworfenen Fragen und neu gegebenen Antworten zu untersuchen. Es ist die erste eindringliche Arbeit vom Standpunkte der Fachdisziplin aus, und allein als solche äußerst dankbar zu begrüßen.

C. greift eine Anzahl in sich zusammenhängender Fragen aus der reichen Darstellung Max Webers heraus. Er behandelt zunächst (S. 9—83) „Das Alter des Haus- und Heerwesens unter den Bekennern Jahves“. Weder das Haus noch ein bloßer Männerbund könne, Max Weber entgegen, als Wiege des Jahvismus betrachtet werden. Auch die weitere Entwicklung des israelit. Volkstums, wie bis zur Königszeit M. Weber sie darstelle, halte einer eindringenden kritischen Prüfung, wie C. in der Frage des

Gefolgschaftskrieges, des israelitischen Heerwesens, besonders der umstrittenen Größe der „Tausendschaft“, des Berufsheeres, durchgeführt, nicht stand. Auch in späterer Zeit habe Volksheer neben Berufsheer gestanden, so daß auch von einer Entmilitarisierung der bäuerlichen Schichten infolge der Existenz einer Berufsgruppe nicht gesprochen werden kann. Das Heerwesen habe den Staat hervorgebracht, und in den Kriegen sei das den Staat tragende Volkstum seiner Gemeinsamkeit erst bewußt geworden. Vor allem kriegerischen Auftreten könne nur die Sippe als soziale Existenzform bestanden haben, die weder Volk noch Herr sei. Das die Sippen einigende Band müsse dann im Reiche der Gedanken gesucht werden, in der Jahve-Religion.

Diese letzte Behauptung wird in dem zweiten Abschnitte über „Die Bedeutung des Hauses und des Staates für die alttestamentliche Glaubensgemeinschaft“ (S. 84—111) näher durchgeführt. M. Weber hatte die Sippe als Trägerin des Jahveglaubens abgewiesen; C. hält die Gründe für diese Ablehnung nicht für stichhaltig. Er lehnt seinerseits hier die Weber'sche These von dem Haushalt als dem Horte des Jahvismus ab. Auch die von Weber scharf gesehene Bedeutung der Leviten könne nicht zur Stütze herangezogen werden. Im Gegenteil komme nur die Sippe in Betracht, die sich seit der Besetzung Kana'ans in einen Orts- und Gauverband verwandelt habe.

Der kleinere dritte Abschnitt handelt über den „kriegerischen Einschlag im alttestamentlichen Gottesgedanken und das Alter seiner Gegenwirkung“ (S. 112—136). Er sei Reflex des kriegerischen Alters des israelitischen Volkstums, aber kein konstituierendes Merkmal des israelitischen Gottesbegriffs. Deshalb könne auch nicht der Zusammenhalt seiner Anhänger aus diesem kriegerischen Wesen Jahves direkt abgeleitet werden. Die Auffassung des Krieges als eines heiligen Werkes habe wohl ihre Zeit; sie verankere sich auch in der Gottesvorstellung, ohne diese aber von Anfang an ausgefüllt zu haben. Die eng damit zusammenhängende Frage, wann dieses kriegerische im Gottesbewußtsein verwurzelte Bewußtsein sich in ein kriegsscheues Pariabewußtsein verwandelt habe, beantwortet C. im Gegensatze zu Max Weber dahin, daß noch bis ins 6. Jahrhundert für den Israeliten „Frömmigkeit“ und „Tapferkeit“ keine ausschließenden Gegensätze waren; erst das Exil und die nachfolgende politische Entwicklung habe zu der Existenz eines friedliebenden, kriegsabgeneigten Gastvolkes geführt.

Im letzten Abschnitte wird der in M. Webers Darstellung grundlegende „Bundesgedanke und die Bündnismöglichkeiten in der Glaubensgemeinde“ untersucht (S. 137—172). In eindringlicher Kritik der rechtlichen wie kultischen Bedeutung des Wortes berit wird die Bedeutung „Bund“ als zweifelhaft erwiesen. Aber auch ein „Bündnis“ sei um der sozialen Lage der Israeliten willen nicht wahrscheinlich, da die entscheidenden Komponenten „gemeinsamer Feind und gemeinsames Handeln“ fehlten. Nur von einer losen „Ausammlung“ zu kultischen Zwecken wie zur Beteiligung an den Wohltaten der wüstengemäßen patriarchalischen Gesellschaftsordnung könne man reden; sie sei die Quelle einer Versippung und erst dadurch die der Bildung eines Volkstums.

Man muß M. Weber gründlich studiert haben, um C. Ausführungen voll würdigen zu können. So möge auch des Alttestamentlers Arbeit dazu beitragen, die Fachkollegen zur Beschäftigung mit den Problemen anzuregen, die der Soziologe in so reichem Maße zur Erörterung stellt. Jirku-Breslau.

Schulten, Adolf, Tartessos, Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Westens. (Hamburgische Universität, Abhandlungen aus

dem Gebiet der Auslandskunde, Band 8, Reihe B, Band 5.) Hamburg, L. Friedrichsen 1922. (93 S. mit 2 Karten.)

Auf diese Schrift möchte ich auch Theologen, die für die Geschichte des Altertums interessiert sind, nachdrücklichst hinweisen, denn sie läßt helles, geschichtliches Licht fallen auf einen Namen, der uns im Alten Testament oft als ein fast märchenhafter begegnet, auf Tarschisch-Tartessos in Spanien. Mit einem bohrenden Scharfsinn und einer Kombinationsgabe, wie sie doch eigentlich nur deutschen Forschern eigen sind, wird hier den weit verstreuten Nachrichten über diese älteste Handelsstadt, das erste Kulturzentrum des Westens, nachgegangen und ihre Geschichte seit dem 3. Jahrtausend bis zu ihrer Zerstörung durch die Karthager um 500 v. Chr. rekonstruiert. Seitdem ist Tartessos in Vergessenheit geraten, so daß man sogar die Existenz einer solchen Stadt geleugnet hat. Aber Sch. weiß nicht nur ihre Realität mit überzeugenden Gründen aufzuweisen, er gibt zugleich ein fesselndes Bild der hohen in ihr herrschenden und von ihr weit ausstrahlenden Kultur, ihres Metallreichtums und Handels, ihrer Kunst, Literatur, Schrift, Religion usw. Mag er in Einzelheiten vielleicht auch einmal etwas zu scharfsichtig geworden sein, dem Gesamtbilde wird man mit Vertrauen begegnen können. Doch nicht genug damit, der Verf. bemüht sich, genau die Lage der alten Stadt an der Mündung des Guadalquivir, dessen Westarm jetzt verschwunden ist, zu lokalisieren unter scharfsinniger Verwendung aller irgendwie darüber erreichbaren literarischen Nachrichten und regt den kühnen Plan an, die jetzt vollständig vom Dünenlande zugeckten Trümmer wieder ans Tageslicht zu befördern. Jeder Leser wird das Buch mit dem heißen Wunsche aus der Hand legen, daß es dem unermüdeten Forscher noch einmal gelingen möchte, diesen Plan zur Ausführung zu bringen und dies Vineta des Dünenlandes wieder erstehn zu lassen. Speziell auch die alttestamentliche Wissenschaft würde bei den offenkundigen Kulturbeziehungen Palästinas zu Tartessos seit den Tagen Salomos sicher reichen Gewinn davon haben. Sellin-Berlin.

Ridderbos, J., Dr. (Professor der Theologie zu Kampen), De Profeet Jesaja. Opnieuw uit den grondtekst vertaald en verklaard. Eerste deel: Hoofdstuk 1—39. Kampen 1922, J. H. Kok (XVIII, 274 S. 8) geb. 3 fl. 90.

Die positiv-biblich gerichtete Fakultät zu Kampen hat den Plan gefaßt, „eine kurze Erklärung der heiligen Schrift mit neuer Übersetzung“ herauszugeben, und Prof. Ridderbos, der sich z. B. durch seine — natürlich holländisch abgefaßte — Schrift über „den Messias-König in Jesajas Weissagung“ (1920) als einen tief-eindringenden Schriftforscher bekannt gemacht hat, eröffnet das große Werk mit einem Kommentar über Jes. 1—39. Dem Umfange nach bildet seine Arbeit ungefähr ein Seitenstück zu Konrads v. Orelli kurzgefaßtem Kommentar, und im Aufbau wird die meistens übliche Anordnung befolgt: Nicht nur geht eine Einleitung voran, sondern auch der Erklärung der einzelnen Kapitel wird eine Disposition vorausgeschickt, dann eine Übersetzung eines Unterteils gegeben und dieser im einzelnen erklärt, während, wie z. B. mein Kommentar zur Genesis zeigt, mir der induktive Gang vom Einzelnen zum Ganzen richtiger vorkommt: Erst nach der Einzelerklärung wird in einer zurückblickenden Gesamtbetrachtung der Gedankengang ans Licht gestellt und über die Abfassungszeit sowie die zentralen dogmatisch-ethischen Begriffe des betreffenden Textes ausführlich gehandelt. Doch nun genug über formale Dinge! Was die Tiefe und den Geist der gegebenen Erklärung anlangt,

so können schon folgende Worte eine Probe davon geben: „Jesajas königliche Herkunft mag nicht feststehen, aber sehr mit Recht hat man ihn den König unter den Propheten genannt; denn er ist unter allen der größte und zeigt einen königlichen Charakter in dem stolzen Freimut seines Auftretens, in der majestätischen Hoheit seiner Rede, in der edlen Kraft und dichterischen Schönheit seiner Worte“ (blz. VI). Die gesunde Stellung zur literarischen Kritik zeigt der Verf. schon z. B. daran, daß er (blz. XVII) ausdrücklich anerkennt, die Stellung von Kap. 1 gegenüber Kap. 6 stimme nicht mit der geschichtlichen Aufeinanderfolge zusammen. Besonders wichtig aber wird es sein, z. B. seine Auslegung des Spruches über den Immanuel (7, 14) zu beurteilen. Darüber sagt er: „Vielfach wird diese Weissagung so verstanden, daß sie ausschließlich und direkt auf die Geburt des Messias blicke. Hiergegen spricht, daß nach V. 16 dieses Kind in der nächsten Zeit, noch vor der bevorstehenden Verwüstung Syriens und Ephraims geboren werden soll. Die Meinung, daß in V. 16 von einem anderen Kinde die Rede sei, nämlich von Scheâr jashûb (V. 3), ist schwerlich aufrecht zu halten. Da doch V. 16 gemäß dem am Anfang stehenden „dieweil“ eine nähere Erklärung von V. 15 gibt und ferner beide Verse von einem kleinen Knaben und von seinem Aufwachen zu unterscheidender Erkenntnis sprechen, so würde es befremdend sein, wenn nun der Knabe in V. 16 — ohne irgend eine Andeutung — auf einmal ein ganz anderer als in V. 15 wäre. Da auch andere Versuche, die Schwierigkeit zu lösen, unbefriedigend erscheinen, so ist es viel richtiger, die direkt messianische Auffassung unseres Textes aufzugeben und ihn im mittelbar messianischen Sinne zu verstehen.“ Zu diesem Urteil hat sich Ridderbos mit vollem Recht entschlossen. Denn wie diese Deutung nachgewiesenermaßen vom Tatbestande des Textes erzwungen wird, so widerspricht sie, wie ich meinerseits hinzufüge, auch nicht Matth. 1, 22. Denn dessen Aussage meint zwar in der Tat, „damit verwirklicht werde, was der Herr durch den Propheten Jesaja gesagt hat“, aber diese Aussage ist vom höheren Standpunkt der Vollendungsstufe der Gottesreichsgeschichte gemacht, wie in meiner Hermeneutik 17 f. eingehend erörtert ist. Schon nach den angeführten Proben ist mit Befriedigung zu konstatieren, daß in dem neuen Bibelkommentar, dessen Anfang uns vorliegt, eine Quelle besonnener Auslegung eröffnet wird, die sich nur durch unleugbare Gründe zu ihren Urteilen bewegen läßt, aber von jedem Haschen nach neuen Aufstellungen auf dem textkritischen oder literarkritischen oder religionsgeschichtlichen Gebiete sich fern hält.

E. d. König-Bonn.

Doergens, Heinrich, Dr. (Pfarrer zu Traar bei Krefeld), Eusebius von Cäsarea als Darsteller der griechischen Religion.

Eine Studie zur Geschichte der altchristlichen Apologetik. (Forsch. zur christl. Literatur und Dogmengeschichte). Herausgegeben von Ehrhard u. K. J. P. Hirsch. Bd. XIV, Heft 3, Paderborn 1922, F. Schöningh, (XII, 133 S. gr. 8). 120 M.

Nachdem derselbe Verfasser Eusebius als Darsteller der phönizischen Religion 1915 geschildert hatte, setzt er im vorliegenden Buch seine Arbeit fort. In den ersten 2 Kapiteln legt er das Quellenmaterial der Eusebianischen Darstellung der griechischen Volksreligion und der Religion der griechischen Philosophie vor, in den letztern 3 Kapiteln bespricht er die Art der Quellenbenutzung in der Praeparatio evangelica, die Eusebianische Konstruktion des Entwicklungsganges der griechischen Religion und den Wert der Eusebianischen Kritik im Rahmen der Praeparatio. Um das Resultat

der gründlichen und scharfsinnigen Untersuchung im Ganzen zusammenzufassen, so scheint sich mir kaum die große Mühe verlohnt zu haben, da es im Wesentlichen ein negatives ist, das sich bereits dem flüchtigen Benutzer der Praeparatio rasch aufdrängt. Wohl hat Eusebius mit Recht zwischen der griechischen Volksreligion und der religiös-philosophischen Weltanschauung kleiner geschlossener Konventikel geschieden, wozu dann noch als dritter Faktor der Staatskultus kommt, aber von einer systematischen Erfassung und Darstellung des Entwicklungsganges der griechischen Theologie kann bei ihm keine Rede sein. Die Erörterung steht wesentlich unter dem Banne der Polemik gegen den stoisch-neuplatonischen Naturalismus des Porphyrius und dessen Auflösung der Mythologumenen in Symbole kosmisch-physikalischer Erscheinungen. Zunächst ist die These des Eusebius, daß die Volksreligion der ältesten Zeit reiner Astralkult war und dann erst Mythographie wurde, unbeweisbar, ferner ist die angebliche Abhängigkeit der Religionsphilosophie und des von ihm wie von den übrigen Kirchenvätern besonders hoch geschätzten Platos von der jüdischen Weisheit, von Moses unrichtig. Auch die Behauptung der grundsätzlichen Harmonie zwischen der platonischen und biblischen Gottes- und Weltanschauung zeigt, wie wenig Eusebius das Wesen des Christentums und die griechische Philosophie in ihrer Tiefe erfaßt hat. Besonders ausführlich setzt sich E. mit dem Glauben an Mantik und Orakel, der den meisten Neuplatonikern und dem „Dämonenfreund“ Porphyrius eigen ist, auseinander. Aber auch hier hat der Bischof nicht die einzelnen Wahrheitsmomente kritisch zu beleuchten und die nebeneinander laufenden Vorstellungsreihen den verschiedenen Kulturschichten zuzuweisen verstanden. Wie er das platonische System weniger aus eigener Lektüre als aus überkommenem Schulgut kennt, so haftet er überall weit mehr an der äußeren Form als am inneren Gehalt. So vermag ich auch dem Verfasser nicht ganz zuzustimmen, wenn er am Schluß seiner Arbeit doch dem Eusebius wenn auch nicht als singuläres Verdienst, da es Allgemeingut der patristischen Theologie sei, zubilligt, daß er die Wahrheit scharf herausgearbeitet hat, daß im Gegensatz zur griechischen Religion nur innerhalb der Offenbarungsreligion Gott eine lebendige, alles Naturhaft-Kosmische überragende sittliche Persönlichkeit von schöpferischem Einfluß nicht nur auf wenige Wissende, sondern auf die Gesamtmenschheit sei. Grützmacher-Münster i.W.

Sehling, E., D. Dr. (geh. Hofrat und ord. Professor in Erlangen), Kirchenrecht. I. Einleitung. Quellen, Verfassung und Verwaltung der katholischen Kirche. Anhang: Die griechisch-orthodoxe Kirche. 2. Aufl. (Sammlung Göschen 377.) Berlin und Leipzig 1922, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. Walter de Gruyter & Co. (119 S. kl. 8) geb. 110 M.

Die im Codex iuris canonici enthaltene Neukodifikation des katholischen, die durch die Revolution bedingte Umgestaltung des deutschen evangelischen Kirchenrechts und das trotz oder wegen der angeblichen Trennung von Staat und Kirche in Deutschland erfreulich auflebende Interesse an solchen Dingen machen es besonders dankenswert, daß Sehling sein in der Sammlung Göschen enthaltenes Kirchenrecht in neuer Auflage erscheinen läßt. Vor uns liegt das erste Bändchen, welches die allgemeinen Grundlehren, Verfassungs- und Verwaltungsrecht der römisch-katholischen Kirche sowie anhangsweise der griechisch-orthodoxen Kirche enthält.

Es ist für den Fachmann immer schwer, in so gedrängte Kürze, wie hier vorgeschrieben, seinen und noch dazu einen so

umfangreichen Stoff zusammenzupressen. Diese Schwierigkeit wächst, je größer die Kenntnis, je tiefer das Eindringen in den Wissenszweig. Sie war also für Sehling besonders groß. Gleichwohl ist die Aufgabe vollkommen gelöst. Über Einzelheiten, besonders der rechtsdogmatischen Grundanschauungen ist hier nicht zu rechten. Das Büchlein ist eine vollgiltige, im besten Sinne volkstümliche und wissenschaftliche Darstellung des katholischen Kirchenrechts. Besonders möchten wir wünschen, daß es in der Hand jedes evangelischen Theologen ist als Kompendium dessen, was er mindestens von dem Aufbau der anderen Kirche wissen muß. Er wird es mit besonderem Erfolge benützen, da ihn die kirchengeschichtlichen Studien auch mit den Strömungen, Parteiungen in der römischen Kirche, mit dem Verhältnis von Staat und Kirche vertraut gemacht haben.

Rudolf Oeschey-Leipzig.

Stolz, Alban, Lichte Höhen, Nachgelassene Tagebücher. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Dr. Julius Mayer, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. 1. bis 4. Aufl. (Alban Stolz gesammelte Werke. Volksausgabe. 14. Bd.) Freiburg i. B. 1922, Herder & Co. (VII, 298 S. kl. 8.) Geb. 4,10 M. (G.)

Stolz hat von seinen Tagebüchern der Jahre 1842—1876 das, was ihm das wertvollste erschien, in drei Bänden selbst veröffentlicht, von denen der Jahre 1827—1841, der Zeit seiner Studien und seiner Seelsorgerarbeit, jedoch nur geringe Auszüge. Diese letzteren Aufzeichnungen werden jetzt nebst einer Nachlese derer von 1842—1863 in einer durch kurze Anmerkungen erläuterten Ausgabe vorgelegt. Wie in allen Werken des Freiburger Theologen und Volksschriftstellers finden wir auch in diesem große Belesenheit auf dem Gebiet der schönen Literatur, Liebe zur Kunst, bes. der Musik, scharfe Beobachtung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände, Aufgeschlossenheit für die Natur, endlich seltene Sprachgewalt. Das eigentlich Wertvolle liegt in etwas anderem. Indem diese Aufzeichnungen uns das Innenleben eines frommen Katholiken und großen Seelsorgers auf das unmittelbarste enthüllen, zeigen sie, was im letzten Grunde katholische Auffassung des Christenlebens ist: trotz aller zum Teil schönen Reden von der Liebe zu Gott nur Furcht vor ihm. — Stolz hatte als Freiburger und Heidelberger Student schwere Anfechtungen zu bestehen. Bedauerlicherweise sind aber die Aufzeichnungen aus der Studentenzeit so kurz (oder vom Herausgeber so verkürzt?), daß über das Wesen der inneren Kämpfe so gut wie nichts zu ersehen ist. Daß der Mann, der so gern Konvertiten machte, über den Reformator und die evangelische Kirche scharf urteilte, ist klar. In Luthers Schriften findet er weder viel Witz noch viel Geist (S. 42). Es zeugt von gänzlichem Mangel an Menschenkenntnis bei den Protestanten, daß sie alle Bilder aus den Kirchen verbannen (S. 17). Einmal bringt er es fertig, Mohammedanismus und Protestantismus zusammenzustellen als die notdürftigen Religionen für die Menschen, die zu schwunglos sind, um katholisch zu sein (S. 146). Die häßliche Äußerung: „Wenn man das religiöse Elend, in welchem sich gegenwärtig der Protestantismus befindet, seinen Verwesungsgeruch, der allbereits aufsteigt, die Ratlosigkeit seiner Frommen und den satten Unglauben seiner Aufgeklärten bedenkt, so kommt einem eine solche Äußerung (es handelt sich um eine Stelle der Allgem. Zeitung vom 27. Juli 1860 über den moralischen und intellektuellen Zustand der Italiener) als ein hochmütig vergnügtes Lächeln des Delirium tremens vor — ein Gemisch von dünkelfollem Wahnsinn und Blödsinn“ hat Stolz selbst nicht in Druck kommen lassen;

es blieb dem Herausgeber dieses Bandes vorbehalten, sie bei seiner Nachlesearbeit zu finden und der Veröffentlichung zuzuführen (S. 295 und 296).
Theobald-Nürnberg.

Hessen, Johannes, Patristische u. scholastische Philosophie. (Jedermanns Bücherei, herausg. von Ernst Bergmann.) Breslau 1922, Ferdinand Hirt. (128 S. 8.) G.-Z. 3.60 M.

Hessens Abriß der patristischen und scholastischen Philosophie ist ein brauchbares Handbuch. Daß er Katholik ist, macht sich überall spürbar. Aber er huldigt nicht dem Wahn einer philosophia perennis, als wenn die Philosophie des 13. Jahrhunderts dauernd zu konservieren sei, sondern erkennt die neuzeitliche Fortbildung an. Aber im Gegensatz zu denen, welche von einer mittelalterlichen Philosophie nichts wissen wollen, besteht er darauf, daß es eine solche gegeben hat, und daß sie ihre Verdienste hat. Und unbefangene Beurteilung der Tatsachen muß ihm darin Recht geben. Er sieht, daß die ganze patristische und scholastische Philosophie Auswirkung und Fortwirkung der Antike war, und daß die selbständige produktive Erfassung inhaltlicher Denkaufgaben fehlte. Aber es mangelt der Schrift an Deutlichkeit der Abgrenzung zwischen Philosophie und Theologie. Das liegt ja sicherlich im Stoff begründet. Immerhin hat die Einbeziehung von Gegenständen der Dogmengeschichte in die Geschichte der Philosophie nur dann wirkliche Berechtigung, wenn die Betreffenden philosophisches Interesse hatten und philosophische Arbeit geleistet haben. Das läßt sich von Männern wie Justin, Irenäus und Tertullian gewiß nicht sagen. Es ist doch nicht so, daß man zu fragen hätte, welche Stellung die christlichen Theologen der alten Kirche zur Philosophie einnahmen, sondern die Sache liegt doch vielmehr so, daß Männer wie Aristides und Justin, Clemens, Origenes und Augustin ihre philosophische Bildung ins Christentum herübernahmen und mit ihren Denkmitteln weiter arbeiteten. Die Verkennung dieses Gesichtspunkts veranlaßt den Verf. z. B., von Augustins System zu reden. Augustin aber hatte kein System, sondern vereinigte in seinem Denken verschiedenartige Elemente. In einem philosophischen Handbuch durfte Augustins inkonsequenter Determinismus und Prädeterminismus nicht übergangen werden. Gerade bei einer Übergangsgestalt wie Boethius mußte die äußerliche Verknüpfung antiker Philosophie und christlicher Lehre schärfer heraustreten. Befriedigender wie die Darstellung der patristischen Philosophie ist die der scholastischen; hier ist der Überblick in manchen Abschnitten vortrefflich. Lemme-Heidelberg.

Drews, Arthur, (Prof. der Phil. an der Technischen Hochschule in Karlsruhe), Die deutsche Philosophie der Gegenwart und die Philosophie des Auslandes. Berlin und Leipzig 1922, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, W. de Gruyter & Cie. (148 S. kl. 8.) 18 M.

Der Verfasser gibt in dem vorliegenden Band den Abschluß seiner in der Sammlung Göschen erschienenen Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. Wie es dem engen Rahmen eines gedrängten Überblickes entspricht, bietet die Darstellung weniger eine Geschichte der Probleme, als vielmehr eine kurze Charakteristik der Philosophen, die auf das philosophische Denken der Gegenwart Einfluß üben. Aus dem vorliegenden Bande läßt sich freilich ein vollständiger Eindruck von der Mannigfaltigkeit der philosophischen Gedankenbildung der Gegenwart nicht gewinnen, wenn man nicht den vorhergehenden Band (die Philosophie im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts) hinzu-

nimmt. Hier sind bereits eine Reihe von Philosophen (z. B. J. Petzold, Theod. Ziehen, Rich. Wahle, H. Cornelius, P. Deussen, A. Drews) im Zusammenhang der Schulen, aus denen sie hervorgegangen sind, besprochen, obwohl sie ihre Wirksamkeit erst in der Gegenwart ausübten. Das Gleiche gilt von solchen Denkern, die zwar der älteren Generation angehören, aber doch auch nach der Jahrhundertwende mit bedeutenden, z. T. mit Hauptwerken an die Öffentlichkeit traten (z. B. Joh. Rehmke, W. Wundt, Rud. Eucken, G. Simmel, Joh. Volkelt, H. Vaihinger, ferner die Badener und Marburger Schule). Andere (insbesondere Fr. Paulsen) haben durch zahlreiche Neuauflagen ihrer Werke bis in die Gegenwart eine weitgehende Wirksamkeit entfaltet. Der Umstand, daß alle diese für das Denken der Gegenwart bedeutsamen Philosophen in dem vorliegenden Band nicht mehr berücksichtigt werden konnten, zeigt, daß die Zerrei- sung der Darstellung der Philosophie der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit in eine Hälfte vor und eine Hälfte nach der Jahr- hundertwende sachlich sich schwer durchführen läßt, wenn sie auch im Rahmen einer Sammlung nützlich sein mag. Immerhin hat der Verfasser einige Erscheinungen in der Philosophie der Gegenwart besonders herausgehoben, die ihm für die jüngste Entwicklung als charakteristisch erscheinen. Zur Kennzeichnung der Philosophie in Deutschland werden zunächst der Monistenbund und seine Gegner, der neue Vitalismus, die Relativitätstheorie, die Lebensphilosophie und die Wertphilosophie behandelt und dann in einem letzten Ab- schnitt unter der Überschrift „Logiker und Psychologen“ eine Reihe von noch nicht besprochenen, unter sich sehr verschiedenartigen Philosophen zusammengefaßt. Die in diesem Abschnitt vorliegende etwas buntartige Zusammenstellung ist wohl insofern zu bean- standen, als gerade heute die Abgrenzung der Psychologie von der Logik zu den wichtigen Fragen der philosophischen Arbeit gehört. In erheblich gedrängterer Form werden sodann die fran- zösische, englische, amerikanische, italienische, spanische, skandi- navische, dänische, holländische, ungarische, böhmische, polnische, russische, rumänische und serbische Philosophie der neueren Zeit behandelt. Ausführlicher werden vor allem Bergson im Rahmen der französischen und William James innerhalb der amerikanischen Philosophie hervorgehoben.

Die Darstellung ist auch bei der Behandlung schwieriger Ge- dankengänge klar und vermittelt ein gewisses Verständnis der behandelten philosophischen Gedanken, soweit das in der gedrängten Kürze überhaupt möglich ist. Daß der Verfasser häufig einige Gesichtspunkte zur Beurteilung des Dargebotenen hinzufügt, ist im Interesse der Lebendigkeit und der Klärung nur zu begrüßen. Allerdings wird dann um so mehr gefordert werden müssen, allzu persönliche Urteile zu vermeiden, während der Verfasser seinen eigenen Standpunkt als Anhänger der Philosophie Ed. v. Hartmanns allzu oft zur Geltung bringt (vgl. S. 36, 37, 41, 43, 45, 64, 95). Er ist nicht ganz der Gefahr entgangen, die dargestellten Gedanken- kreise je nach ihrer näheren oder weiteren Entfernung von der Philosophie Ed. v. Hartmanns einzuschätzen. Ja, in der Anerkennung des Unbewußten als der höheren Wahrheit des Daseins und Be- wußtseins im Sinne v. Hartmanns sieht er die einzige Möglichkeit, aus den philosophischen Schwierigkeiten der Gegenwart heraus- zukommen. Daß der Verfasser persönlich der christlichen Welt- anschauung fremd gegenübersteht, tritt mehrfach hervor. Auf der anderen Seite sieht er aber das Heil auch nicht in den Ergebnissen der modernen Philosophie, sondern denkt in dieser Beziehung über- aus pessimistisch, da es ihm bei der weithin herrschenden Mut- losigkeit und Zerfahrenheit nachgerade als hoffnungslos erscheint,

dem erschöpften Boden des Bewußtseins neue wertvolle Früchte abzugewinnen (S. 95 f.). Solche Eindrücke sind selbstverständlich stark subjektiver Art, sie können aber den Vertretern christlicher Weltanschauung einen Anstoß geben, die im Christentum liegenden Motive zu einer Gesamtanschauung bewußter als bisher heraus- zuarbeiten und in der Gegenwart zu vertreten.

Lic. Sommerlath-Leipzig.

Scholz, Heinrich, D. Dr. (o. Prof. der Philosophie an der Univer- sität Kiel), **Religionsphilosophie.** Berlin 1921, Reuther u. Reichardt, (XI u. 474 S. gr. 8) 60 M.

Nach dem äußeren Aufbau handelt es sich im ersten Buch um das Wesen der Religion, im zweiten um die Lebensformen der Religion und im dritten um die Wahrheit der Religion.

Die vorbereitenden Untersuchungen über die Methode der Reli- gionsphilosophie sind sehr umfangreich: sie nehmen ungefähr den vierten Teil des Buches in Anspruch (S. 1—101). Der Verfasser geht davon aus, das Recht der Religionsphilosophie zu erweisen. Die bekannten Einwände, die einerseits im Namen der Religion (S. 4—13), andererseits im Namen der Wissenschaft (S. 13—22) gegen die philosophische Bearbeitung der Religion erhoben werden, werden zurückgewiesen. Alsdann wird der Gegenstand und die Aufgabe der Religionsphilosophie bestimmt (S. 23—52). Hier findet sich die für den Verfasser charakteristische und grund- legende These, daß nicht die „erstorbene“, sondern nur die „erleb- bare“ Religion Gegenstand der philosophischen Untersuchung sei. Diese These ist aus dem Gegensatz gegen die in der modernen „religionsgeschichtlichen“ Forschung herrschende Manier, das Verständnis der Religion aus ihren primitiven Anfängen ab- zuleiten, entstanden. Es ist erfreulich und dankenswert, daß der Verfasser diesem Vorurteil energisch widerspricht. Das geschicht- liche Leben unterscheidet sich vom Naturgeschehen dadurch, daß es nicht durch Zerlegung in seine einfachsten Elemente zu be- greifen ist, daß es vielmehr erst in seiner fortschreitenden Ver- tiefung sein eigentliches Wesen enthüllt. Dementsprechend muß auch das Verständnis der Religion aus ihren am höchsten stehen- den Gebilden ermittelt werden. Damit verbindet sich der andere Gedanke, daß eine Erscheinung wie die Religion nur von demjenigen wissenschaftlich verstanden werden kann, der sie aus eigenem per- sönlichen Erleben kennt. — Aber so berechtigt auch die Forderung ist, daß die religiöse Erfahrung in ihrer Vollständigkeit und in ihrer Bedeutung für das persönliche Erleben des Menschen zur Geltung kommen soll, so ist es doch ein Irrtum des Verfassers, wenn er meint, daraus eine Handhabe für die Gestaltung der Me- thode gewinnen zu können. Die Beschränkung der religionsphilo- sophischen Untersuchung auf ein Teilgebiet der Religion ist schon deshalb unmöglich, weil die Grenzen zwischen der „erstorbene“ und der „erlebbar“ Religion fließend sind. Es ist Scholz auch nicht geglückt, diesen Unterschied zureichend zu begründen. Charakteristischerweise läuft seine Untersuchung auf die Formel hinaus, daß die Religion insoweit ein Problem der Philosophie ist, als sie erlebbar ist, daß sie aber als erlebbare Religion insoweit in Betracht kommt, als sie ein philosophisches Problem ist (S. 36 f.). Die dann folgende Untersuchung über das „Wesen“ der Reli- gion führt nach einer Reihe von weiteren Vorfragen (S. 53—101) zu der entscheidenden Hauptfrage, ob die Religion als eine Schöpfung des menschlichen Geistes oder aber als ein Tatbestand von objek- tiver Bedeutung, als „Erfassung des Göttlichen“ anzusehen sei (S. 101—217). Nach ausführlicher und zum Teil sehr beachtens-

wertiger Auseinandersetzung mit Comte und Spencer, Feuerbach und Kant tritt Scholz mit großem Nachdruck dafür ein, daß die Religion ihrem Wesen nach als Gotteserfahrung zu deuten sei. „Die Quelle des religiösen Erhebungsbewußtseins liegt niemals im eigenen Ich, sondern stets in einer von diesem Ich völlig verschiedenen Wirklichkeit“ (S. 160). „Wenn es überhaupt eine religiöse Erfahrung gibt, muß sie sich auf akosmistischen Erlebnissen aufbauen“ (S. 159). Die Religion ist „die auf akosmistischen Eindrücken von intensiver Gefühlsbetonung aufruhende Bestimmtheit des Lebensgefühls durch das Gottesbewußtsein“ (S. 168). — Man wird Scholz ohne weiteres zustimmen können, wenn er das eigentliche Problem der Religion in dem ihr eigentümlichen Wirklichkeitsbewußtsein sieht. Darin besteht der Hauptvorzug seines Buches, daß er mit größtem Nachdruck und unermüdlich den „objektiven“ Charakter des Gottesbewußtseins als wesentlich für das Bewußtsein der Religion bezeichnet. Aber eine andere Frage ist es, ob es ihm gelungen ist, diesen Tatbestand für die philosophische Theorie der Religion erfolgreich nutzbar zu machen. In dieser Beziehung führt schon die Analyse des religiösen Bewußtseins zu keinem eindeutigen Ergebnis. Es soll sich in der Religion um akosmistische Eindrücke handeln, die auf Grund von starker Gefühlsbetonung zum religiösen Erlebnis werden. Der Begriff des Akosmistischen kann dabei selbstverständlich nicht die Bedeutung einer Erklärung haben; er ist zunächst nur ein willkürlich gebildeter Ausdruck für die unbekannt große, die gesucht wird. Es ist deshalb auch korrekter, wenn Scholz gelegentlich sagt: „Der Ausgangspunkt der religiösen Erfahrung ist“ — nicht ein akosmistischer Eindruck, sondern — „ein irdischer Eindruck, ein Stück Weltbewußtsein, der durch die eigentümliche Gefühlsbetonung zu einer Erfahrung von akosmistischer Qualität wird“ (S. 158). Aber alsdann wird das Verhältnis, in dem das akosmistische Erlebnis zu der begleitenden Gefühlsbetonung steht, zum Problem, Scholz spricht sich allerdings mit aller Deutlichkeit darüber aus, daß er die Ableitung des Akosmistischen aus der Gefühlsbetonung verwirft. Die religiösen Erlebnisse sollen nicht „akosmistische Erlebnisse subjektiver Herkunft“ sein (S. 161); sie sollen nicht durch die ihnen anhaftende Gefühlsbetonung verursacht sein (S. 168). Aber trotzdem ist es allein die Gefühlsbetonung, durch die sich der akosmistische Charakter dieser Eindrücke dem erlebenden Subjekt offenbart (ib.). Es ist eine „ungemeine Ichbedingtheit, welche den religiösen Erlebnissen anhaftet“. „Die Kategorie des Göttlichen wird erst durch die Existenz des religiösen Subjekts möglich“ (S. 180). Unter diesen Umständen bleibt es eine unbeantwortete Frage, wie das Akosmistische dazu kommt, in der Religion einen objektiven Charakter zu tragen, während dies bei den „akosmistischen Erlebnissen subjektiver Herkunft“, die es nach Scholz auch (nämlich in der Metaphysik) gibt, nicht der Fall ist.

Dieselbe Schwierigkeit zeigt sich auch in der Erörterung über die Wahrheit der Religion, die Scholz merkwürdiger Weise von der Erörterung über das Wesen der Religion trennt. Die Unsicherheit der Stellungnahme kommt hier darin zum Ausdruck, daß die Gedankenmotive mannigfach wechseln. Zunächst wird wieder nachdrücklich betont, daß die Wahrheit der Religion von der Wirklichkeit Gottes abhängt (S. 338, 345). Infolgedessen wird ein Ansatz gemacht, den Begriff der Wirklichkeit gegenüber dem Begriff der Bewußtseinsimmanenz sicher zu stellen, so daß man den Eindruck bekommt, daß eine erkenntnistheoretische Begründung der Religion versucht werden solle (S. 337 f.). Aber

Scholz gibt diesen Versuch alsbald wieder auf. Der tiefere Grund dafür ist darin zu sehen, daß er über die Bedeutung, welche das Problem der Wirklichkeit im Zusammenhang des religiösen Bewußtseins hat, nicht zur Klarheit gekommen ist. Die Wirklichkeit, von der die Religion redet, und die Wirklichkeit der sinnlichen Erfahrung sind für ihn zwei verschiedene Gebiete, verschiedene „Schichten“ der Wirklichkeit (S. 419), die neben- oder hintereinander liegen. Von diesem dualistischen Wirklichkeitsbegriff aus kann es allerdings keine erkenntnistheoretische Begründung der Religion geben. Scholz hat selbst die Empfindung, daß er damit ganz nahe an „das okkultistische Unwesen“ herangerückt ist (S. 420). Aber wenn er meint, die Grenze gegenüber dem Okkultismus ziehen zu können, indem er die Forderung aufstellt, daß die Manifestationen des Göttlichen immer nur rein irdische Erlebnisse sein dürfen (S. 421), so ist diese Forderung zunächst ganz willkürlich, sodann aber auch schwerlich geeignet, dem Okkultismus Verlegenheit zu bereiten. Erheblich eindrucksvoller als die erkenntnistheoretischen Einsichten des Verfassers sind dann aber die Ausführungen, in denen er in die Bahnen von William James einbiegt. Die Philosophie kann gegenüber dem Problem der Religion nur zu „motivierten Wahrscheinlichkeitsgründen“ gelangen (S. 370, 400). Es kann sich nicht um den Beweis für die Wahrheit der Religion, sondern nur um den Nachweis ihrer Glaubwürdigkeit handeln (S. 21). Das religiöse Existenzialurteil kann vom philosophischen Standpunkt aus nie mehr als eine metaphysische Hypothese sein (S. 375). In diesen — dem religionsphilosophischen Agnostizismus sich zuwendenden — Sätzen kommen die Gedanken zum Ausdruck, die für Scholz das Hauptgewicht haben. Aber Scholz bleibt doch nicht bei ihnen stehen. Ein neuer Weg wird beschritten, indem aus der Qualität der religiösen Erfahrung ihre Objektivität abgeleitet wird. Hier macht sich der Einfluß Simmels bemerkbar, der im übrigen scharf abgelehnt wird. Woher weiß das religiöse Subjekt, daß es nicht sich selbst erlebt? Es weiß dies aus dem evidenten Nicht-Ich-Charakter und dem evidenten Unvergleichbarkeitscharakter der religiösen Erfahrung (S. 392 f.). Aber dieser psychologische Tatbestand des religiösen Bewußtseins kann von der Philosophie immer als Selbsttäuschung gedeutet werden. Soll sich die Philosophie trotzdem dazu entschließen, die Selbstbeurteilung der Religion als glaubwürdig anzuerkennen, so bedarf es der Erwägung, daß wir es bei der Religion ebenso wie beim sittlichen, ästhetischen und metaphysischen Bewußtsein mit einer „gesteigerten Erfahrung“, d. h. mit einer Erfahrung, die wir grundsätzlich nur bei geistig hochstehenden Menschen antreffen, zu tun haben (S. 411). Entsprechend der „gesteigerten Erfahrung“ hat es die Religion mit einer „gesteigerten Wirklichkeit“ zu tun (S. 410). Aber dieser Begriff der „gesteigerten Wirklichkeit“ ist erkenntnistheoretisch ein Unding. Außerdem wird bei dieser Zusammenstellung der Religion mit dem ethischen, ästhetischen und metaphysischen Bewußtsein gerade das bei Seite geschoben, was Scholz sonst als besondere Eigentümlichkeit der Religion in Anspruch nimmt, nämlich ihr akosmistischer Charakter. So entschließt sich denn Scholz endlich dazu, die Glaubwürdigkeit des religiösen Existenzialurteils in der Unabweislichkeit des Gotteserlebnisses (S. 424 f.) und die Glaubwürdigkeit der inhaltlichen Aussagen über Gott in der Irrationalität des Gehalts der religiösen Erfahrung (S. 438) begründet zu sehen. Aber damit kehren wir zum Ausgangspunkt der Untersuchung zurück und die Lösung des Problems besteht in der Wiederholung desselben.

Eine besondere Stellung nimmt das zweite Buch ein, in dem

es sich um „die Lebensformen der Religion“ handelt (S. 255—330). Hier macht Scholz den originellen Versuch, die verschiedenen Typen der Religion nach dem verschiedenen Einfluß, den Charakter und Temperament auf das religiöse Bewußtsein ausüben, zu gliedern (S. 267). Überraschender Weise hat Scholz, obwohl er sonst Kant außerordentlich oft anführt, das scharfe Urteil, welches Kant in der Anthropologie (Philos. Bibl. Bd. 44, S. 234) über dies Verfahren fällt, nicht beachtet. Charakter und Temperament sind „psychische Dispositionen“ (S. 265), die mit der Religion an und für sich nichts zu tun haben und sich obendrein auch nicht scharf gegen einander abgrenzen (S. 270). Nun soll aber die beabsichtigte Gliederung der religiösen Lebensformen in dem Wesen der Religion verankert sein (S. 266). Infolgedessen wird der Gegensatz von Charakter und Temperament mit dem Gegensatz der „Ausgangspunkte des religiösen Bewußtseins“ und der „Modalitäten des Gottesbewußtseins“ verbunden, wobei dann beide Paare von Gegensätzen sich decken sollen (ib.). Das Ergebnis der Untersuchung besteht im wesentlichen darin, daß als die drei Haupttypen der Religion Pantheismus, Mystik und Christentum genannt werden, wobei das Christentum in der doppelten Gestalt des dogmatischen Christentums und des sogenannten freien Christentums auftritt (S. 275). Eine objektive Rangordnung dieser drei Religionstypen ist unmöglich (S. 318).

Die Religionsphilosophie von Scholz hat bereits vor Ablauf eines Jahres die zweite Auflage erreicht. Das ist im Hinblick auf den Umfang des Buches ein großer Erfolg. Zum Teil erklärt sich dieser Erfolg daraus, daß in der Gegenwart die Anteilnahme an religionsphilosophischen Erörterungen ganz besonders lebhaft ist. Aber der Erfolg des Buches ist auch in seinen Vorzügen begründet. Der Verfasser verfügt über eine ganz außerordentliche Belesenheit. Der Beweis dafür sind die zahlreichen Zitate, die die Darstellung beleben. Die Fülle des dargebotenen kritischen Materials ist so groß, daß es nicht leicht ist, einen plastischen Eindruck von der eigentümlichen Auffassung zu bekommen, die der Verfasser selbst von der Religion hat. Damit verbindet sich die Vielseitigkeit der Problemstellungen. Der Verfasser greift beständig auf alle möglichen Nebengebiete über. Psychologie, Logik und Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ethik und Ästhetik werden teils als Hilfsdisziplinen der Religionsphilosophie in Anspruch genommen, teils zur Abgrenzung der Eigenart der Religion verwendet. Das Bestreben, alle beiläufig in Anspruch genommenen Hilfslinien bis zu ihrem Ausgangspunkt zu verfolgen und alle möglichen Fragen „im Vorbeigehen“ zu erledigen, hat allerdings zur Folge, daß die durchgehende Hauptlinie der religionsphilosophischen Theorie nicht immer deutlich erkennbar ist. Dazu kommt eine große Gewandtheit und Beweglichkeit der Gedankenentwicklung. Scholz ist ausgesprochenermaßen Dialektiker. Überall sucht er durch scharfe Analyse der Begriffe eine logisch einwandfreie Grundlage seiner Gedanken zu gewinnen. Der dialektischen Neigung des Verfassers entspricht es, daß schwebende Lösungen bevorzugt werden, bei denen beide Seiten des jeweiligen Gegensatzes zu ihrem Rechte kommen. Der sorgfältig gegliederte Gedankenaufbau wird durch selbstgebildete technische Formeln eindrucksvoller gestaltet. Am Ende der einzelnen Abschnitte werden die verarbeiteten Gedanken in übersichtlicher Zusammenstellung noch einmal eingepreßt. Der Ernst und die Energie der Arbeit, von der das Ganze Zeugnis gibt, läßt es verstehen, daß der Verfasser die ihm besonders wertvollen Gedanken in temperamentvoller Weise hervorhebt und das abweichende Urteil des Lesers nicht aufkommen läßt, wenn dabei

auch manchmal in einer sonst ungewohnten Weise die Ansprüche auf Zustimmung und Anerkennung geltend gemacht werden.

An Äußerlichkeiten notiere ich schließlich noch Folgendes. Die Vorliebe des Verfassers für selbstgeprägte Formeln belastet die Darstellung mit einer Unmasse von Fremdwörtern. Auch sonst fehlt es der Sprache an natürlicher Schlichtheit. Wortbildungen wie „Verichlichung“ (S. 166), „Verunklären“ (S. 202, 210), „Übersteigerung“ (S. 81), „Selbstüberblickung“ (S. 112), „schöpfungsaktlich“ (S. 29) und „unquantifizierbar“ (S. 404) sind keine Bereicherung der deutschen Sprache. Das schreckliche Modewort „Einstellung“ findet sich auf den ersten 95 Seiten 46 mal! Ungefähr ebenso oft kehrt als zweiter Lieblingsausdruck des Verfassers das Wort „aufrufen auf“ statt „berufen“ oder „ruhen auf“ wieder. Die beiden angehängten Register, die von einem Studenten angefertigt sind, sind ganz außerordentlich flüchtig. Im Personenregister z. B. fehlen 17 Namen ganz, während sich außerdem mehr als 150 Fehler (Lücken und falsche Angaben) finden. Sogar die alphabetische Reihenfolge der Namen ist wiederholt mißraten.

Stange-Göttingen.

Kurze Anzeigen.

Oehler, Auguste, Theodor Oehler. Ein Leben im Glaubensgehorsam. Stuttgart 1923, Evang. Missionsverlag (270 S. gr. 8.) Geb. 3×1200 M.

Der i. J. 1915 verstorbene Basler Missionsdirektor Th. Oehler nahm ohne Frage unter den führenden Missionsmännern Deutschlands einen hervorragenden Platz ein. Eine schlichte, aber geschlossene und geistesmächtige Persönlichkeit von weitem Blick, tiefem Gemüt, großer Lauterkeit und einem unerschütterlichen inneren Gleichgewicht, hat er, zumal als Vorsitzender des Evang. Missionsausschusses, die Entwicklung des deutschen Missionslebens während der letzten Jahrzehnte stark beeinflußt. Trotzdem ist er, eine zurückhaltende Natur, weiteren Kreisen vielleicht nicht in dem Maße bekannt geworden, wie er es verdient. Die in seinem Todesjahr erschienenen Nachrufe von Würz, Mühlhäuser und Frohn Meyer finden jetzt in diesem von der Hand der Tochter mit viel Liebe und Verständnis gezeichneten Lebensbilde eine wertvolle Ergänzung, die weitgehende Beachtung verdient. Es ist erstaunlich, wie sich die Verfasserin in den Charakter und die Gedankengänge des Vaters hineingelebt hat. Mit Klarheit und fein abgewogenem Urteil kennzeichnet sie seine Stellung zu den Missionsproblemen, seine Bedeutung im allgemeinen Missionsleben und sein Verhältnis zu den Instanzen, mit denen er es im engeren Beruf zu tun hatte. Besonders anziehend sind aber auch die Kapitel über das Familienleben. Wir sind der Verfasserin dankbar für ihre sorgfältige, alle Seiten dieses reichen Lebens beleuchtende Arbeit. Sie kann der jüngeren Generation der Missionsmänner Führerdienste tun, zugleich aber allen, die in der Verworrenheit der Gegenwart sich nicht zu recht finden, zeigen, was eine in Christus wurzelnde, demütige und kraftvolle Persönlichkeit unserer Zeit zu sagen hat.

Weishaupt-Leipzig.

Zorn, C. M., D., Vom Hirtenamt. Die Briefe Pauli an Timotheus, Titus und Philemon ausgelegt. Mit Titelbild von R. Schäfer. Zwickau (Sachsen) 1921, Joh. Hermann. (263 S. 8.)

Der volkstümlichen Schriftauslegung, für die der Verfasser schon verschiedene biblische Bücher veröffentlicht hat, fügt er im vorliegenden Bändchen die Pastoralbriefe an, zu denen er auch den Philemonbrief stellt, weil dieser zeigt, „wie, auf welche Weise Amtsträger Christen bewegen sollen, das zu tun, was Gott von ihnen haben will“. Jedem Briefe werden wenige Sätze vorangestellt, in denen die geschichtliche Lage gekennzeichnet wird, in der der Brief geschrieben ist. Die Auslegung folgt Schritt für Schritt dem Texte, faßt aber meist mehrere Verse zur Besprechung zusammen. Auch wo der Verfasser nicht ausdrücklich darauf zu sprechen kommt, merkt man, daß er sich mit den vorliegenden exegetischen und textkritischen Fragen auseinandergesetzt hat. Doch geht die Auslegung oder besser Erläuterung durchaus in den Bahnen, die den schlichten Leser voraussetzen. Vielfach entfaltet sie sich mehr in die Breite, als daß sie in die Tiefe geht, wird daher auch Leser, die in der Schrift einigermaßen bekannt sind, nicht wesentlich weiterführen. Doch wird sie da am Platze sein, wo man die Bibel im Zusammenhang an der Hand einer kurzen Schriftauslegung lesen möchte; wo man neben dem Erbaulichen auch ein Bild von Anlage, Gedankengang und Zweck des

einzelnen Buches zu gewinnen wünscht. Bedauerlich bleibt die polternde Art, mit der der Verfasser über theologische Gegner abzuurteilen pflegt, die von der Liebe, die in Christo Jesu ist, wenig verrät.

Lic. Priegel-Leipzig.

Dallmeyer, Heinrich (Verfasser der „Biblichen Kindererziehung“, „Das Kind gläubiger Eltern“ ff.), **Seelsorgerliche Ratschläge**. 1. Aufl. Gießen u. Basel 1922, Brunnenverlag. (224 S. 8.) Kart. 3 M. × Schlüsselzahl.

Im „Briefkasten“ der Zeitschrift „Auf der Warte“ erschienen seit längerem seelsorgerliche Antworten auf allerlei Fragen aus dem Leserkreise, die in steigendem Maß Aufsehen erregten, so daß manche die Zeitschrift nur wegen dieses „Briefkastens“ hielten. Die Antworten, als Verfasser zeichnete Heinrich Dallmeyer, zeigten ein ausgesprochen seelsorgerliches Charisma; sie waren in der Schrift gegründet, von seltenem Einblick in das menschliche Seelenleben und nicht minder seltener Erfahrung auf dem Gebiet religiöser Hemmungen und Anfechtungen; zugleich so gesund in der Auffassung des Lebens und des Christentums, daß man sie immer mit neuer Freude und Frucht las. Wiederholt wurde der Verf. um eine Ausgabe in Buchform angegangen, diese liegt jetzt vor. Wir begrüßen sie als wertvolle Ergänzung zu den bekannten praktischen Theologien; hier redet nicht der Mann der Wissenschaft, sondern der Praktiker, der durch Jahrzehnte als Evangelist in der Seelsorge geübt wurde. Pastoren und andere Reichsgottesarbeiter, Eltern und Erzieher können viel aus dem Buch lernen; ebenso dankbar werden es alle lesen, die selbst in diesem und jenem Rat haben möchten. Die Darstellung ist schlicht, eindringlich, geht immer auf das Ganze. Die Einteilung umfaßt: I. Reichsgottesarbeit; II. Kindererziehung; III. Briefe an die Jugend (hiebei auch Heiratsfragen); IV. Buße und Sündenvergebung; V. Das christliche Leben; VI. Trübsal und Anfechtungen; VII. Krankheit und Sterben.

W. Laible-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Praktische Theologie. **Dallmeyer**, Heinrich, Seelsorgerliche Ratschläge. 1. Aufl. Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag (224 S. 8) Gz. 3 M. — **Ott**, Emil, Christliche Volkserneuerung durch die Erfahrungen im Feld. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (IV, 116 S. 8) 22 M.

Homiletik. **Brastberger**, Immanuel Gottlob, Evangelische Zeugnisse der Wahrheit zur Aufmunterung im wahren Christentum. Mit d. [Titel-] Bildn. d. Verf. Ster. Ausg. Reutlingen, Enßlin & Laiblin (1022 S. gr. 8) Gz. Hlwb. 5.50 M. — **Hadorn**, W., Durch den Glauben. Predigten nach d. Gang d. Kirchenjahres vornehmlich über Hebräer 11. Bern, Buchhandlung d. Evang. Gesellschaft (370 S. 8) Hlwb. Fr. 6. — **Schneider**, Johannes, Alles in Allem Christus. Predigten. 2. Aufl. Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag (110 S. gr. 8) Gz. 1.80 M. — **Uckeley**, Alfred, Lebenskräfte. Predigten. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (164 S. 8) Gz. 1.50 M.

Kirchenrecht. **Linneborn**, Johannes, Grundriß des Eherechts nach dem Codex Juris Canonici. 2. u. 3., verm. u. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh (XV, 450 S. gr. 8) Gz. 7.60 M.

Liturgik. **Hollweg**, Walter, Geschichte der evangelischen Gesangbücher vom Niederrhein im 16.—18. Jahrhundert. Mit 5 Abb. im Text. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 403 S. gr. 8).

Erbauliches. **Dallmeyer**, Heinrich, In des Meisters Schule. Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag (48 S. kl. 8) Gz. 35 Pfg. — **Eckart**, Rudolf, Das Sonntagbuch. Dem deutschen Christenvolke dargeboten. Mit 42 Abb. 2. Aufl. Stuttgart, Chr. Belser (188 S. gr. 8) Gz. Hlwb. 3.50 M. — **Haering**, d. Ae., Theodor, Von ewigen Dingen. Betrachtungen. Stuttgart, Strecker & Schröder (93 S. 8) 550 M. — **Stange**, Carl, Vom Trost des Evangeliums. Ansprachen. St. Gallen, Buchhandlung d. Evang. Gesellschaft (40 S. kl. 8) Fr. —70.

Mission. **Beyer**, Georg, China als Missionsfeld. Berlin, Buchh. d. Berliner ev. Missionsgesellschaft (VIII, 160 S. 8) — **Flad**, Johann Martin, 60 Jahre in der Mission unter den Falaschas in Abessinien. Selbstbiographie. Mit Einl. u. Schlußw. von Friedrich Flad. Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag (447 S. 8) Gz. Hlwb. 5 M. — **Henrichs**, Ludwig, Etliche zu Evangelisten. Beiträge zur Frage d. Evangelisation. Barmen-W., Bücherei Montanus (250 S. 8) Gz. 3.50 M. — **Hölzel**, Johannes, Wie führen wir die Menschen zur Heilsgewißheit? 4. Aufl. Schwerin, Mecklb., F. Bahn (16 S. 8) Gz. 15 Pfg. — **Römhild**, W., Lebensbilder aus der inneren u. äußeren Mission. Mit 8 Abb. 2. verm. Aufl. Stuttgart, Chr. Belser (190 S. 8) Gz. Hlwb. 2 M.

Universitäten. **Berendsohn**, Walter A., Die Ethik studentischen Lebens. Werther (Teutoburger Wald), Fackelreiter-Verl. (96 S. 8) Gz. 50 Pfg.

Philosophie. **Beyer**, Alexander, Geschlecht und Religion. Ein Beitr. zur Psychologie der männl. und weibl. Frömmigkeit. Wien u. Leipzig, W. Braumüller (VIII, 62 S. gr. 8) Gz. 2 M. — **Bibliotheca Spinozana**. T. 1. Spinozana. 1897—1922. Bevattende Uittreksels

ut de Jaarverlagen van den Secretaris der Vereeniging Het Spinozahuis. Benevens een Levensbericht omtrent W. Meijer en eene Lijst van diens Geschriften. Heidelberg, C. Winter. Amsterdam, M. Herzberger (XLIV, 144 S., 1 Titelb. gr. 8) Gz. Hlwb. 5.50 M. — **Fliesz**, Bernhard, Einführung in die Philosophie des Als Ob. Mit 1 Bildn. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing (IX, 155 S. 8) 400 M. — **Görland**, Albert, Religionsphilosophie als Wissenschaft aus dem Systemgeiste des kritischen Idealismus. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (V, 334 S. gr. 8) Gr. 10 M. — **Nestle**, Wilh., Die Sokratiker. In Ausw. übers. u. hrsg. Jena, E. Diederichs (V, 304 S. 8) Gz. 6 M. — **Schtscherbasko**, F. J., Erkenntnistheorie u. Logik nach der Lehre der späteren Buddhisten. Aus dem Russ. übers. von O. Strauss. (Lfg. 1.) München-Neubiberg, O. Schloss (v4 S. gr. 8) Gz. 80 Pfg. — **Steiner**, Rudolf, Theosophie. 19. Aufl. Stuttgart, Der kommende Tag (XVI, 195 S. gr. 8) Gz. 5 M. — **Spinoza**, Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen u. seinem Glück. Uebers. u. hrsg. von Carl Gebhardt. (Philosoph. Bibliothek. Bd. 91.) Leipzig, Meiner (XXVIII, 156 S. 8) Gz. 4 M. — **Vorländer**, Karl, Französische Philosophie. Breslau, Hirt (132 S. 8) Gz. Hlwb. 3.60 M.

Schule u. Unterricht. **Busch**, Karl August, Psalm u. Kirchenlied für lebendige Religions- u. Konfirmandenstunden. Annaberg i. Erzgeb., Neupädagog. Verlag (VIII, 157 S. gr. 8) 1200 M. — **Vallentin**, Ernst, Schulreform als Forderung der Biologie. (Entschiedene Schulreform. H. 2.) Berlin, Oldenburg (75 S. 8) Gz. 1 M. — **Ziele** u. Wege der deutschen Volkshochschule. Hrsg. v. W. Dieck. 1. Ein Gang durch die deutschen Bildungstoffe. M.-Gladbach, Volksvereins-Verl. (149 S. 8) Gz. Pappbd. 40 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Buddha**. Die Reden des Buddha aus dem „Anguttara-Nikāya“. Aus d. Pāli zum erstee Male übers. u. erl. von Nyanatiloka. 2. Serie. Sechser- bis Siebenerbuch. Acher- bis Elferbuch. München-Neubiberg, O. Schloss (XXIV, 292 S. u. XI, 536 S. Gz. 8 M. u. 10 M. — **Höpfer**, Theodor, Fontes historiae religionis Aegyptiacae. Pars I. Auctores ab Homero usque ad Diodorum continens. Bonn, A. Marcus & E. Weber (146 S. 8) Gz. 1.80 M. — **Leumann**, Ernst, Buddha und Mahāvīra, die beiden indischen Religionsstifter. München-Neubiberg, O. Schloss (70 S. gr. 8) Gz. 1.50 M. — **Samyutta-Nyāya**. Die in Gruppen geordn. Sammlung aus d. Pāli-Kanon d. Buddhisten zum 1. Mal ins Deutsche übertr. von Wilhelm Geiger. (1. Lfg.) Ebd. (52 S. gr. 8) Gz. 80 Pfg. — **Streeter**, B. H., u. A. J. Appasamy, Der Sadhu. Christliche Mystik i. e. indischen Seele. Mit e. Geleitwort v. Nathan Süderblom. Einzige autor. deutsche Uebers. v. P. Baltzer. Stuttgart u. Gotha, Perthes (X, 200 S. 8) 1200 M. — **Der Weg zur Wahrheit**. Dhammapadam, Ausz. Deutsch durch Paul Eberhardt. Stuttgart, Gotha, Frdr. Andr. Perthes (162 S. 8) Hlwb. 400 M. — **Wilke**, Georg, Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung. Mit 278 Abb. im Text. Leipzig, C. Kabitzsch (III, 254 S. gr. 8) Gz. 7 M.

Judentum. **Sifre zu Deuteronomium**. Uebers. u. erläut. von Gerhard Kittel. (Etwa 4 Lfgn.) 1. Lfg. Stuttgart, W. Kohlhammer (II, 144 S. gr. 8) Subskr. Pr. Gz. 4 M.

Verschiedenes. **Kierkegaard**, Sören, Gesammelte Werke. 3. Bd. Furcht u. Zittern. Die Wiederholung. (Uebers. von H. C. Ketels, H. Gottsched u. Christoph Schrenpf.) 3., umgearb. Aufl. Jena, Diederichs (218 S. 8) Gz. 5 M. — **Vorträge**, gehalten auf dem 2. Ferienkurs ostschweizerischer Diasporapfarrer in Zug. Johannes Ficker, Neuer evangelischer Kirchbau und Diasporabauten. Walther Köhler, Das Bleibende im Glauben der Reformatoren. Zürich, Schulthess & Co. (94 S. 8) 80 M.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Mandel, Th. H., **Kephas der Evangelist**. Studien zur Evangelienfrage. M. 2.—

Meinhold, Lic. J., **Beiträge zur Erklärung des Buches Daniel**. Heft I: Dan. 2—6. M. 1.60

Alle vorstehenden Friedenspreise mit der vom Börsenverein des deutschen Buchhandels festgesetzten Schlüsselzahl **[3000]** multipliziert, ergeben die Tagespreise.

Stoff-Reste und Abschnitte

in allen Farben

direkt aus den Lausitzer Tuchfabriken

je 3.20 Meter — abgepasst zu soliden, vornehmen und dauerhaften Herrenanzügen — in allen Preislagen. Zu unseren zufriedenen Kunden zählen Lehrer, Post- und Eisenbahnbeamte, Richter, Staatsanwaltschaftsräte, Wirtschaftsverbände.

Wir setzen unsere Ehre darein, Sie gut zu bedienen und unsern Ruf immer mehr zu festigen.

Wir versenden keine Proben, aber nach Ihren Angaben und Wünschen die oben erwähnten Stoffe ohne Kaufzwang als Auswahlendung. Sie haben also die Ware in der Hand, bevor Sie diese kaufen. Sie riskieren nichts als Rückporto für Wertpaket. Wir senden unsere Stoffe ohne Nachnahme. Berufsangabe unbedingt erforderlich.

Albert Heinrich Kreie, Tuchversand, Forst N.-L.

(vorm. Lobo-Laus. Tuchvers.)

Zentrum der deutschen Tuchindustrie.